

FORSCHUNGSARBEIT

DIE PAULINISCHE SICHT AUF JESUS

Untersuchung der paulinischen Sicht auf Jesus
anhand des Philipperhymnus

Einleitung Forschungsarbeiten

VORWORT

ISTL – ein fundiertes Theologiestudium in einer inspirierenden Kultur.

Die enge Verbindung zwischen theologischer Ausbildung und der Gemeinde wird in den Abschlussarbeiten der Studierenden deutlich sichtbar. Die intensive Beschäftigung mit einem Thema ist eine gewinnbringende Erfahrung, bei der die Studierenden durch überraschende Entdeckungen und neue Erkenntnisse ihren Horizont erweitern.

Auch die Gemeinde soll und darf von diesem Ertrag profitieren. Die Schulleitung von ISTL begrüsst darum die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit. Wir machen jedes Jahr eine Auswahl an Forschungsarbeiten öffentlich zugänglich. Die Arbeiten stehen kostenlos auf unserer Website zur Verfügung ([link](#)). Der Inhalt der Arbeiten entspricht nicht zwingend der Meinung von ISTL.

ISTL International bietet verschiedene Studiengänge in Theologie und Leiterschaft an. Durch die verschiedenen Standorte ist es möglich, aus ganz Deutschland und der Schweiz bei ISTL zu studieren und gleichzeitig in der eigenen Gemeinde die Praxis zu absolvieren.

Durch das Studieren auf europäischem Qualitätsstandard wird das eigenständige, intellektuelle Denken gefördert und das theologische Fundament gebaut. Die **Vertiefung in das Wort Gottes** wird zu einem Anker und Orientierung für deinen Dienst. **Die duale Ausbildung geschieht im Kontext der Gemeinde.** Die Studientage finden jeweils im ersten Teil der Woche statt. Montag und Dienstag sind Präsenztage im Studienzentrum. Die Praxis in der Gemeinde (Internship) findet jeweils in der zweiten Hälfte der Woche statt. Die pulsierende Schulkultur an den verschiedenen Standorten inspiriert die Studierenden, und befähigt sie, **das Beste aus sich herauszuholen.**

Weitere Informationen finden Sie auf www.istl.net

Für die Schulleitung
Stefan von Rüti

Facharbeit

im Rahmen des Studienkurses Forschungsarbeit Neues Testament

Die paulinische Sicht auf Jesus

Untersuchung der paulinischen Sicht auf Jesus anhand des Philipperhymnus

als Teil der Anforderung für den Abschluss eines
Bachelor of Theology honours
eingereicht am
International Seminary of Theology and Leadership
ISTL | Regensbergstrasse 242a | 8050 Zürich
info@istl.net

Fachmentor: Daniel Zwahlen

Fachnummer: RES 4020-2324

Eingereicht von: Simon Egli

Abgabedatum: Zürich, 12.11.2023

Haftungsausschluss

Die Ansichten, die in dieser Facharbeit geäußert werden, geben nicht unbedingt die Sichtweise des International Seminary of Theology and Leadership wieder.

Erklärung

Ich, der Unterzeichnende, erkläre hiermit, dass die vorliegende schriftliche Arbeit von mir selbst, ohne unerlaubte Beihilfe und in meinen eigenen Worten verfasst wurde. Ich bestätige überdies, dass die Arbeit zuvor nicht in ihrer Gesamtheit oder auch auszugsweise bei einer anderen Bildungseinrichtung eingereicht wurde. Zudem versichere ich, dass die Beihilfe von KI-gestützten Programmen ausschliesslich zur Gewinnung neuer Ideen, der Recherche und Textüberarbeitung, nicht aber der Textgenerierung verwendet wurde.

Unterschrift

Datum: 12.11.2023

Simon Egli

Abstract

Die Frage „Wer ist Jesus?“ wird von Menschen in der Bibel sowie von heute lebenden Theologen unterschiedlich beantwortet. Manche sehen ihn als Sohn Gottes, manche als Dämonenbesessenen und manche als Vorbild für die Menschen. In dieser Studie wurde die Forschungsfrage „Was ist die paulinische Sicht auf Jesus im Philipperhymnus?“ erarbeitet. Dies geschah mit dem Ziel, ein vertieftes Verständnis der paulinischen Sicht auf Jesus zu erlangen, um sie in der Jugendarbeit der FEG Goldach lehren zu können. Dazu wurden die Einleitungsfragen zur Perikope Philipper 2,6-11 exegetisch erarbeitet sowie die Kenosis-Theorie untersucht. Die Studie hat folgende paulinische Sicht aufgezeigt: dass Jesus Urbild und Vorbild ist, präexistent und an der Schöpfung beteiligt war, wahrer Mensch wurde und gleichzeitig wahrer Gott blieb und Herr ist und dies in Zukunft, universal, alle Menschen und Engel bekennen werden. Zudem wurde Jesu Haltung des freiwilligen Verzichts, der Liebe und der Demut sichtbar. In der Praxis führt dies zu folgender Frage: ist Jesus mein persönlicher Herr und Retter, wie er es für Paulus war? Weiter kann die Erkenntnis, dass Jesus bis in alle Ewigkeit Herr über Allem ist, bei Gläubigen zu Ermutigung und Trost führen. Sie können dies einander zusprechen und sich selbst daran erinnern. In der Untersuchung der Perikope wird die Aufforderung, nach Jesu Gesinnung zu leben, deutlich. Dies kann umgesetzt werden, indem man z.B. anstelle von sich selbst, den Mitmenschen im Blick hat und um diesen besorgt ist. Es beinhaltet Bereitschaft zum Verzicht.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	3
1 Einleitung	5
1.1 Erläuterung der Forschungsfrage	5
1.2 Wert der Studie	6
1.3 Struktur und Forschungsmethodik der Studie.....	6
1.4 Definition von Schlüsselbegriffen	7
2 Exegese von Philipper 2,6-11	9
2.1 Textthema.....	9
2.2 Textschaubild	9
2.3 Kommunikationssituation	9
2.4 Kontext.....	11
2.5 Gattung und Form	11
2.6 Wort für Wort Auslegung	14
3 Untersuchung der Kenosis.....	26
3.1 Die ältere Kenosis-Theorie	26
3.2 Die moderne Kenosis-Theorie	27
3.3 Die Kenosis-Theorie aus Grudem's Sicht	28
3.4 Fazit zur Untersuchung	29
4 Zusammenfassung und Schlussfolgerung	31
4.1 Zusammenfassung.....	31
4.2 Allgemeine Schlussfolgerung	32
4.3 Persönliche Schlussfolgerung	33
Abkürzungsverzeichnis.....	35
Literaturverzeichnis.....	36

1 Einleitung

Die Einleitung in die Studie enthält eine Erläuterung der Forschungsfrage und zeigt den Wert der Studie über die paulinische Sicht auf Jesus im Philipperhymnus auf. Sie führt dann in die Struktur der Arbeit ein und zeigt die verwendeten Forschungsmethoden. Am Schluss des Kapitels folgt die Definierung der Schlüsselbegriffe. Die im Laufe der Arbeit angegebenen Bibelstellen sind, soweit nicht anders vermerkt, aus der *Elberfelder Bibel* (2006) entnommen oder beziehen sich darauf.

1.1 Erläuterung der Forschungsfrage

Diese Studie befasst sich mit der paulinischen Sicht auf Jesus im Philipperhymnus. Die Frage „Wer ist Jesus?“ wurde und wird von Menschen unterschiedlich beantwortet. In der Bibel wurde Jesus beispielsweise dämonenbesessen genannt (Joh 8,48). Demzufolge wäre er nicht der Sohn Gottes. Petrus wiederum nannte ihn den Heiligen Gottes (Joh 6,68). Jesus selbst sagte von sich, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (Joh 14,6). Auch in der heutigen Zeit wird die Frage ‚wer ist Jesus‘ unterschiedlich beantwortet. Z.B. sind auf dem Blog danieloption.ch Kapitel aus dem Buch *The 10 Commandments of Progressive Christianity* von Michael Kruger übersetzt und gepostet (danieloption.ch 1 2023). Das Buch ist eine Reaktion auf Andachten von Richard Rohr, der zehn Prinzipien darlegt, die ein modernes und liberales Christentum darstellen sollen. Kruger fasst das erste Prinzip von Rohr mit „Jesus ist mehr ein Vorbild fürs Leben als ein Objekt unserer Anbetung“ zusammen (danieloption.ch 2 2023). Weiter schreibt Kruger, dass Jesus im Liberalismus als Wegweiser und nicht als Erlöser angesehen wird.

Die Frage ‚wer Jesus ist‘ kann in mehrere Fragen aufgeteilt werden, z.B.: ist Jesus der Sohn Gottes? Ist Jesus Gott? War Jesus präexistent (Phil 2,6)? Welche Position hat Jesus nun (Phil 2,10)? In all den Fragen ist es wichtig die biblischen Autoren zu Wort kommen zu lassen. Beispielsweise ermutigt der evangelische Theologe John Piper zum Studium der Bibel (Piper 2023). Deshalb wird in dieser Studie der Philipperhymnus untersucht. Dieser ist ein theologisch sehr gehaltvoller Text, der zu mehreren dieser Fragen eine Aussage macht und sich eignet, um die paulinische Sicht auf Jesus zu untersuchen. Zudem beschäftigt sich Kapitel drei mit der Kenosis-Theorie, für die Philipper 2,6f sehr relevant ist (Hafner 1988:775).

Die genaue Forschungsfrage dieser Studie lautet: „Was ist die paulinische Sicht auf Jesus im Philipperhymnus?“ Folgende Schlüsselfragen sollen zur Klärung der Forschungsfrage beitragen:

1. Wer hat den Philipperhymnus verfasst?
2. Welche theologischen Aussagen enthält der Philipperhymnus?
3. Wie wird die Entäusserung Jesu im Philipperhymnus von Theologen mit unterschiedlicher Hermeneutik interpretiert?

1.2 Wert der Studie

Der theologische Wert dieser Forschung besteht für den Leser in einem tieferen Verständnis des Philipperhymnus und der aufgezeigten paulinischen Sichtweise auf Jesus. Dies beinhaltet, soweit es im Rahmen dieser Arbeit möglich ist, eine saubere exegetische Erarbeitung des Hymnus. Zudem wird die Kenosis-Theorie untersucht und zusammengefasst.

Der praktische Wert der Arbeit liegt darin, die für den Verfasser neue Erkenntnis der paulinischen Sicht von Jesus in der Jugendarbeit der FEG Goldach lehren zu können. Ich erhoffe mir, dass ich selbst lerne die Spannung, die unterschiedliche Ansichten mit sich bringen, auszuhalten und angemessen zu verarbeiten. Dies möchte ich ebenfalls lernen an die Jugendlichen weiterzugeben. Zudem erhoffe ich mir, dass die Jugendlichen von dem vermittelten Gottesbild im Philipperhymnus berührt und ermutigt werden. Für die Leser dieser Arbeit besteht ein Wert in der Zusammenfassung und Schlussfolgerung der Exegese und der Untersuchung der Kenosis-Theorie.

1.3 Struktur und Forschungsmethodik der Studie

Bei der Untersuchung der paulinischen Sicht auf Jesus wirken sich die im Vorfeld getroffenen Prämissen auf die Endergebnisse aus. Dem Paper von Smith entspringend, werden drei Grundvoraussetzungen für das Erstellen dieser Arbeit beschrieben (Smith 2021:107). In dieser Arbeit wird erstens davon ausgegangen, dass die Bibel irrtumslos, inspiriert und autoritatives Wort Gottes ist. Daraus folgt zweitens, dass die Bibel ein Ganzes und ohne innere Widersprüche ist. Drittens wird von einer fortschreitenden Offenbarung ausgegangen, welche allerdings immer anhand der Bibel geprüft wird.

Auf Grundlage dieser Prämissen wird im zweiten Kapitel eine ausführliche Exegese von Philipper 2,6-11 erstellt. Nebst den Einleitungsfragen werden auch die Form- und Gattungsuntersuchung eine wichtige Rolle spielen. Anschliessend folgt eine Wort für Wort Auslegung, bei der mit Hilfe von Wortstudien und Kommentaren Einblick in die paulinische Sicht auf Jesus gewonnen werden soll. Die Kommentare, aus unterschiedlichen theologischen Verständnissen und Lehrausrichtungen, werden analysiert und verglichen. Zur Erarbeitung der Exegese werde ich in erster Linie mit der Bibel arbeiten. Weiter werden Einleitungen,

Kommentare und Lexika eine wichtige Rolle spielen. Zudem wird ein kleiner Exkurs zur Frage, ob es ein ethischer oder dogmatischer Text ist, erarbeitet.

Die hermeneutische Betrachtung in Kapitel drei widmet sich der Kenosis-Theorie, welche sich stark auf Philipper 2,6f stützt. Die von vielen Theologen ausführlich durchdachte und erarbeitete Lehre zur Entäusserung Jesu wurde fortlaufend weiterentwickelt. Aufgrund ihres Ursprungs in der Perikope, wird sie innerhalb der Forschungsfrage der paulinischen Sicht auf Jesus untersucht. Dies geschieht durch das Analysieren, Vergleichen und kritisch Würdigen von Fachliteratur. Anschliessend wird ein Zwischenfazit aus der Betrachtung diverser Literatur gezogen.

Im letzten Kapitel werden die Zwischenfazits zusammengetragen und die Forschungsfrage beantwortet. Es wird bewertet, ob das Resultat den theologischen und praktischen Wert hervorgebracht hat und welcher persönliche Gewinn aus der Arbeit gezogen werden kann. Als nächstes werden die Schlüsselbegriffe rudimentär definiert.

1.4 Definition von Schlüsselbegriffen

Philippershymnus: Mit *Philippershymnus* ist die Bibelstelle Philipper 2,6-11 gemeint. Es kann auch vom Christushymnus gesprochen werden, wie Thiessen die Bibelstelle nennt (Thiessen 2016:133). Er spricht allerdings von mehreren Christushymnen (u.a. im Kolosserbrief), deshalb wird hier der Begriff Philipperbrief verwendet. Ob der Philippershymnus tatsächlich ein „Hymnus“ ist, wird untersucht.

Hermeneutik: Im grossen Bibellexikon schreibt Günther (1988:559): „In der Hermeneutik geht es um das Verstehen und Auslegen eines sprachlichen Textes. Das griech. Wort *hermeneuein* meint: ‚aussagen, deuten, auslegen, erklären‘ [...]. Als Methodenlehre gibt es Hermeneutik aber erst seit der Neuzeit.“ Wie beschrieben, geht es in der Hermeneutik um das richtige Verstehen eines Textes. Dabei spielt eine gewichtige Rolle, mit welchen Grundvoraussetzungen man an einen Text (z.B. biblischen) herangeht. Meine Grundvoraussetzungen – die auf meine Hermeneutik hinweisen - wurden oben festgehalten. In Bezug auf die Auslegung biblischer Texte wird mit unterschiedlichen hermeneutischen Methoden gearbeitet, wie auch in der Arbeit sichtbar werden wird. Zwei Methoden werden anschliessend beschrieben und für diese Arbeit definiert.

Evangelisch: Dem Begriff *Evangelisch* liegt das Wort Evangelium zu Grunde. Das bedeutet „gute Nachricht“ (Rienecker et al. 2017:324). Dies bezieht sich auf die gute Nachricht von Jesus Christus, der stellvertretend für jeden starb und auferstand, der umkehrt und an ihn glaubt (Joh 3,16). In dieser Arbeit wird unter diesem Begriff mein Verständnis der Bibel und des Wirken

Gottes verstanden, wie es in den Grundvoraussetzungen beschrieben steht. Der Begriff wird für Autoren von Kommentaren verwendet, die grösstenteils – aber nicht vollumfänglich - dieselbe Hermeneutik und damit verbundene Auslegungsmethoden verwenden. Beispielsweise spricht Maier von biblisch-historischer Auslegung und meint damit u.a. den Aspekt, dass die Bibel als historisches Buch zu verstehen und auszulegen ist (1990:332f).

Historisch-kritisch: Dies ist ein weiterer Begriff, der auf unterschiedliche Weise verstanden wird. Allgemein kann mit diesem Begriff eine Auslegungsmethode und Hermeneutik verbunden werden. Wiegard schreibt, dass hinter dieser Methode ein Methodenbündel steht, die zur Untersuchung biblischer Texte angewendet werden (2008:98). Dies sind z.B. die Textkritik, Formkritik, Traditionskritik, Redaktionskritik und literarische Analyse. Zudem nennt er weitere Zugänge zur biblischen Welt (Befreiungstheologie, feministische Theologie etc.), um das Relevante der Bibeltexte für den heutigen Menschen ersichtlich zu machen. Eine andere Auslegungsmethode nennt er eine „fundamentalistische Verkürzung der Bibelwissenschaft“ mit „kritikloser Annahme einer Verbalinspiration der bibl. Autoren“ (:98). Wie der Begriff bereits sagt, kann zusammengefasst werden, dass es in dieser Methode um ein kritisches Betrachten und Bearbeiten der Bibeltexte geht. In dieser Arbeit werden zwischendurch Kommentarschreiber mit dieser Arbeitsmethode ebenso zu Wort kommen.

Kenosis: Im theologischen Begriffslexikon wird der griechische Grundbegriff (kenos) mit leer machen, zunichtemachen übersetzt (Haacker et al. 2010:561). U.a. kommt der Begriff in Philipper 2,7 vor. Darin wird die Entäusserung Jesu beschrieben, der präexistent, in göttlicher Gestalt war und Mensch wurde. Der Begriff Kenosis umfasst die Lehre über Jesu Entäusserung. Diese Lehre wird in der Arbeit genauer untersucht.

2.3.1 Verfasser

Die paulinische Verfasserschaft des Philipperbriefes sei in der gegenwärtigen Exegese unumstritten, so Schnelle (Schnelle 2017:159). Der Philipperbrief beginnt mit den Worten (Phil 1,1): „Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, allen Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind [...]“. Reifler weist zudem auf die altkirchliche Überlieferung hin (Reifler 2010:180). Der erste direkte Hinweis auf Paulus' Verfasserschaft gibt Polykarp. Weiter bestätigen Irenäus von Lyon, Klemens, Tertullian und Cyprian dessen Verfasserschaft (:180).

2.3.2 Empfänger

Paulus nennt im ersten Vers die Empfänger, nämlich „allen Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind“ (Phil 1,1). Schluep schreibt, dass Heilige die geläufige Bezeichnung der christlichen Gemeinden untereinander war (Schluep-Meier 2014:20). Somit ist die christliche Gemeinde in Philippi der Empfänger des Briefes. Zudem werden die Aufseher und Diener der Gemeinde explizit erwähnt (Phil 1,1). In Apostelgeschichte 16,11-40 ist von Paulus' Zeit in Philippi, mit der Bekehrung der Purpurchandlerin Lydia, berichtet. Schnelle schreibt, es sei die erste paulinische Gemeinde in Europa, die um 49/50 n.Chr. gegründet wurde (Schnelle 2017:164). Sie bestand zum grösseren Teil aus Heidenchristen, aber auch aus Judenchristen (:164). Dass sich Paulus von der Gemeinde unterstützen liess, zeigt ein besonders gutes Verhältnis zu dieser Gemeinde (Phil 4,18).

2.3.3 Abfassungsort und Abfassungszeit

Beides ist nicht explizit erwähnt. Beides ist voneinander abhängig. Philipper 1,7.12 zeigt, dass Paulus den Brief aus dem Gefängnis schreibt. Reifler, Schluep und Schnelle begründen mit mehreren Argumenten allesamt den Abfassungsort in Rom (Reifler 2010; Schluep-Meier 2014; Schnelle 2017). Ebenfalls nennen sie fast einheitlich die Abfassungszeit zwischen 58-61 n.Chr. Müller spricht sich für den Abfassungsort Ephesus aus (Müller 2002:23). In dieser Arbeit wird, aus Platzgründen und zu niedriger Relevanz für den Bibeltext, die Frage nicht weiter behandelt.

2.3.4 Echtheit und Einheit

Die literarische Integrität wurde besonders in den 1950er Jahren angezweifelt (Häusser 2016:31). In neuerer Zeit sprechen sich wieder mehr Theologen für die Einheit des Philipperbriefes aus (:31). Es bestehen die Hypothesen einer Zwei- oder Dreiteilung aufgrund von ‚Bruchstellen‘ im Philipperbrief. Diese Vertreter gehen von einer redaktionellen Zusammenstellung mehrerer Paulusbrieve an die Philipper aus. Häusser stellt der Hypothese

entgegen, warum bloss ein Redaktor solche ‚Bruchstellen‘ verursachen darf und Paulus nicht (36f). Weiter erwähnt er die Möglichkeit, dass Paulus den ganzen Brief schrieb, jedoch nicht am Stück diktierte, und zwischendurch wieder Briefe aus Philippi erhielt (:33). Schnelle sieht thematische Verbindungen über den ganzen Brief verteilt und kommt nach dessen Aufführung zum Schluss (Schnelle 2017:167f): „Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Phil als eine literarische und auch theologische *Einheit* verstanden werden muss.“ Dies wird auch für diese Arbeit vorausgesetzt.

2.3.5 Zielsetzung

Aebi nennt Paulus‘ Anlass zur Verfassung des Briefes die Verdankung der erhaltenen Spende und die Empfehlung von Epaphroditus (Aebi 2020:209). Dieser kam, um ihm während einiger Zeit der Gefangenschaft beizustehen. Zusätzlich nutzte Paulus die Gelegenheit, um die Christen zur Standhaftigkeit, auch in Verfolgung, zu ermutigen (Reifler 2010:184). Er fordert sie zur Einheit und zu einem demütigen Leben auf. Zudem warnt es sie vor Irrlehrern.

2.4 Kontext

Reifler definiert den Briefkorpus von Philipper 1,12 bis 3,21 und unterteilt diesen weiter (Reifler 2010:185). Der weitere Kontext der Perikope wird hier auf Philipper 1,27-2,18 festgelegt. Darin finden sich drei Aufforderungen an die christliche Gemeinde in Philippi (siehe Elb). Paulus fordert sie erstens zum Glaubenskampf auf und ermutigt sie, sich nicht von Widersachern erschrecken zu lassen (1,27-30). Zweitens fordert er sie auf, ihr Leben nach Jesu Vorbild zu leben (2,1-11). Drittens folgt seine Aufforderung zu einem vorbildlichen Leben in der Welt, ‚als lautere Kinder Gottes‘ (2,12-17).

Der engere Kontext wird auf Philipper 2,1-11 festgelegt. Eine Ermunterung für Paulus ist (V.1), wenn die Christen in Philippi Liebe haben, einmütig und eines Sinnes sind und nicht aus Eigennutz oder Ruhmsucht leben‘ (V.2f). Jeder soll den Anderen höher achten als sich selbst (V.4). Jeder soll nicht nur auf das Eigene, sondern auch auf das des Nächsten schauen (V.4). Die Gemeinde in Philippi soll dieselbe Gesinnung haben, wie Jesus sie hatte (V.5). Auf Vers 5 folgt der Hymnus. In Kapitel 2.4 wird eine literarische Analyse dessen erarbeitet.

2.5 Gattung und Form

Zur Gattung schreibt Häusser, dass der Brief als Freundschaftsbrief bezeichnet werden kann, jedoch nicht darauf begrenzt werden sollte. Dies, weil der Brief multifunktional sei, mehrere

Charaktere aufweise und mehrere Briefftypen kombiniere (Häusser 2016:41). Das bedeutet aber nicht, dass mehrere Briefe zu einem Brief zusammengefügt worden sind.

Die Perikope selbst kann ein Textstück sein, das von Paulus abstammt. Möglicherweise hat er es bereits früher abgefasst oder doch erst beim Schreiben des Philipperbriefes. Oder die Perikope ist von einem oder mehreren Leuten früher abgefasst worden. Es werden verschiedene Ansichten nun kurz aufgegriffen.

Lohmeyers Buch zum Philipperhymnus wird viel zitiert. Er beobachtet anhand Partikeln, Konjunktionen, Partizipien etc., dass die Perikope sorgfältig geformt und strenger gefügt sei, als andere Stellen im Brief (Lohmeyer 1961:4). Aufgrund seiner Beobachtungen gliedert er den Text in sechs Strophen und je drei Zeilen. Er fasst zusammen:

Alle diese Beobachtungen, von denen einzelne vielleicht vieldeutig sind, zwingen zu dem Schluss, dass hier nicht ein Stück gewöhnlicher brieflicher Rede, auch nicht eine rhetorisch gesteigerte Prosa, sondern ein sorgsam komponiertes und bis in alle Einzelheiten hinein abgewogenes strophisches [...] Gebilde vorliegt. (:4)

Schnelle stützt sich auf Lohmeyers Analyse und sieht die Perikope als vorpaulinischen Text an, den Paulus in seinen Argumentationsgang einflechte (Schnelle 2017:168f). Die Einflechtung sei bewusst geschehen. Dies zeige die inhaltliche Verbindung der Perikope zu V.4 und V.7.

Schluep bezeichnet den Text als vorpaulinisch (Schluep-Meier 2014:63). Er sei ein bekanntes ‚Lied‘ gewesen, welches im liturgischen Zusammenhang (Gebet, Bekenntnisse im Gottesdienst, Lobpreis) verwendet worden sei. Seine Annahme begründet er erstens damit, dass in der Perikope Worte vorkommen, die Paulus sonst nicht verwendet habe, sogenannte Hapaxlegomena. Zweitens hebe sich die Perikope stilistisch vom Text vorher und nachher ab. Drittens könnte der Text, ohne dass es leserlich auffallen würde, weggelassen werden. Viertens schreibe Paulus durchwegs Prosa, wie es für die Briefliteratur üblich sei. Der Text aber sei rhythmisch gegliedert. Deshalb bezeichnet er den Text auch als ‚Lied‘ (:64). Schlueps traditionsgeschichtliche Begründung kann aus Platzgründen nicht näher erläutert werden.

Häusser weist darauf hin, dass in neuerer Zeit mehrere Theologen wieder zur Ansicht gekommen sind, dass die Perikope doch paulinisch ist, vertretet diese Ansicht aber nicht. Um dem Text den Titel Hymnus zu geben, werden häufig drei Argumente aufgeführt (Häusser 2016:143). Dies sind der Partizipialstil Parallelismus Membrorum, die Rhythmik und die Metrik des Textes. Der Parallelismus Membrorum sei aber nicht durch die gesamte Perikope hindurch vorhanden und so auch nicht der rhythmische Klang (:144). Aus diesen Gründen bezeichnet er das Traditionsstück nicht als Hymnus, sondern als katechetisches Lehrstück, das möglicherweise „im Unterricht im Zusammenhang der Taufe vermittelt (und auswendig gelernt) wurde“.

In einer intertextuellen Studie¹ vergleicht Thiessen den Epheser- und Kolosserbrief miteinander und mit den übrigen Paulusbriefen. Sein Buch dreht sich um die Frage, ob sich die einen Briefe an andere anlehnen und z.B. ob dem Kolosserbrief der Philemonbrief als Prätext zugrunde liegt (Thiessen 2016:61). Thiessen schreibt, dass der Briefeingang des Epheserbriefes (Eph 1,3-14) „die Grundlage nicht nur für die Theologie des Epheserbriefes, sondern auch des Kolosser- und des Philipperbriefes bilde. Sie bilden [...] die ‚Vorlage‘ und die theologische Grundlage für [...] die ‚Christushymnen‘ in Phil 2,6-11 [...]“ (Thiessen 2016:62f). Dies ist ein Gegenargument auf die Aussage, Paulus hätte einen solch kompakten, gehaltvollen Hymnus nicht verfassen können, sondern er sei vorpaulinisch von möglicherweise mehreren Gebildeten verfasst worden. Thiessen zitiert auf die Frage, ob der Text ein Hymnus sei, Brucker. Er schreibt, dass der Text „genausowenig wie in 2,1-4 mit einem ‚poetischen‘ Text zu tun“ habe (:133). Brucker weist auf fehlende Metrik hin. Er bezeichnet den Text als mit gehobenem Stil in Prosa geschrieben², zur Gattungsbezeichnung ‚Epainos‘ (griech. Lob) gehörend. Anschliessend erfolgt ein ausführlicher Vergleich der ‚Christushymnen‘ des Philipper- und Kolosserbriefes mit dem Epheserbrief. Thiessen schreibt:

Dass die erwähnten Parallelen zwischen Teilen des „Christushymnus“ in Phil 2,6-11 und Eph 4,9f [...] kaum zufällig sein können, wird bereits durch den Inhalt der jeweils vorangehenden „einführenden“ Abschnitte von Eph 4,4-10 und Phil 2,6-11, nämlich Eph 1,1-3 und Phil 2,1-5, bekräftigt. (:141)

Weiter schreibt er (:143): „Eine literarische Abhängigkeit ist in keiner Hinsicht zu erkennen, aber zufällig können die Parallelen ebenfalls kaum sein. Es ist vielmehr erneut von der gleichen Handschrift und zudem von einer zeitnahen Datierung dieser Briefe auszugehen“. Thiessens Studie analysiert, sagt er, dass es bei der Perikope nicht um einen vorpaulinischen Hymnus geht. Die inhaltlichen Parallelen zu den weiteren Paulusbriefen sowie die Verbindung der Perikope zum gesamten Brief seien Argumente für eine einheitliche Verfasserschaft - Paulus.

Aufgrund Häussers Aussage, dass im Text nicht durchgängig ein Parallelismus Membrorum und auch kein rhythmischer Klang vorliege, wird hier nicht von einem Hymnus ausgegangen. Trotzdem wird weiterhin in der Arbeit die Bezeichnung Philipperhymnus verwendet, da diese geläufig ist, oder es wird von Perikope gesprochen. Anhand Thiessens Studie kommt man zum Schluss, dass Paulus der Verfasser der Perikope ist. Häusser schreibt (2016:143): „Auch wenn Paulus einen Traditionstext zitiert, ist davon auszugehen, dass diese Verse die paulinische

¹ Thiessen zitiert zur Erklärung der Intertextualität Hübenthal (2016:20): „Historisch-kritische und intertextuelle Herangehensweise stehen sich nicht gegenseitig im Weg, denn intertextuelle Lektüre erfo[r]scht die Beziehungen zwischen zwei (oder mehre[re]n) Texten, historisch-kritische Lektüre als extratextuelle Herangehensweise fragt nach ihrer Entstehung. Die eine Herangehensweise arbeitet im Text bzw. zwischen Texten, die andere um den Text herum.“

² Für weitere Erläuterungen, Gedanken und Argumente bzgl. Textgattung vgl. Thiessen 2016:133-143.150-154; Häusser 2016:143.

Theologie widerspiegeln. Sie sind also *vor*paulinisch, aber nicht *un*-paulinisch.“ Ob nun Thiesens, Häussers oder eine weitere Ansicht die richtige sein mag, es kann davon ausgegangen werden, dass Paulus den Inhalt des Philipperhymnus zumindest bejaht und in den Brief eingearbeitet hat.

2.6 Wort für Wort Auslegung

Nun wird der Text Vers für Vers ausgelegt. Zu Beginn folgt der Bibelvers fettgedruckt. Vereinzelt werden griechische Wörter kursiv erwähnt.

Es folgt Vers 6:

der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein.

Das ‘der’ ist klein geschrieben, weil ein Satzteil davorsteht. ‘Der’ bezieht sich auf ‘Christus Jesus’ im vorhergehenden Satzteil (V.5). Der/Jesus ist das Subjekt, also Träger der Handlung, Handelnder (Häusser 2016:145). Es heisst, dass Jesus in Gestalt Gottes μορφή θεοῦ (*morphē theos*) war. In mehreren Bibelstellen wird diese Aussage bestätigt. Johannes z.B. beginnt sein Evangelium mit „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist“ (Joh 1,1-3). Anschliessend erklärt Johannes, dass Jesus das Wort ist (Joh 1). Dies bestätigt die Aussage, dass Jesus in Gottes Gestalt war. Weiter sind Jesu Selbstzeugnisse zu erwähnen. Zum einen, dass er schon vor Abraham gewesen ist (Joh 8,58). Zum anderen, dass er Herrlichkeit bei Gott hatte, bevor die Welt überhaupt zu existieren begann (Joh 17,5). In Paulus’ Briefen wird Jesus zudem als ‘Bild des unsichtbaren Gottes’ genannt, durch den Himmel und Erde geschaffen wurden (Kol 1,15-18; siehe auch 2.Kor 4,4).

Schluep erklärt zu ‘Gottes Wesen’, hier als Gestalt Gottes übersetzt (2014:68): „[Es] beschreibt nach alter griechisch-philosophischer Tradition den unveränderbaren, essentiellen Kern der Persönlichkeit, das also, was die Existenz letztlich ausmacht und von der äusseren Form unabhängig ist.“ Zudem schreibt er, dass das griech. Verb (übers. ‚war‘) eine Dauerhaftigkeit ausdrückt. Somit kommt Schluep zum Schluss, dass ‘Gestalt Gottes war’ Jesus als den „ewigen, präexistenten Sohn Gottes, der mit diesem [mit Gott] im Kern seines Wesens identisch ist. [...] Jesus ist Gott“ (:69). Häusser hingegen sieht mehr Erklärungsbedarf für ‘Gestalt Gottes’. Er weist darauf hin, dass das Verständnis vom Wort ‘Gestalt’ auch für V.7 gelten muss und daher Natur oder Wesen als Übersetzung nicht in Frage kämen (Häusser 2016:152). Unter Berücksichtigung früher griechischer Texte und der LXX sollte ‘Gestalt’ nicht nur auf das Äussere reduziert, aber auch nicht ganz davon abgesehen werden (:153). Für ihn plausibel ist die Annahme, dass „Jes 53 einen wichtigen traditionsgeschichtlichen Hintergrund“ darstellt und

versucht daher den Begriff zu definieren (:153). Dort sieht er eine Parallelität von den Begriffen Gestalt und Herrlichkeit $\delta\acute{o}\zeta\alpha$ (doxa). Er kommt dabei zur möglichen Definition 'sichtbare Herrlichkeit Gottes'. Jesu präexistente Gestalt ist verbunden mit der Herrlichkeit Gottes. Unter Annahme hellenistischer Einflüsse sei auch die Übersetzung Seinsweise oder Gleichsein-wie Gott möglich, schreibt er (:154).

Zum anschliessenden Satzteil beschreibt Häusser die vorherrschende Diskussion, dass man entweder interpretieren kann, Jesus sei nicht gottgleich gewesen und habe danach gegriffen oder Jesus sei gottgleich gewesen und habe sich nicht daran geklammert (:155). Aufgrund Jesu Präexistenz geht er von letzterem aus. Schluep schreibt, dass Jesus die Gottgleichheit nicht wie eine Beute oder ein Gut festhalten wollte, sondern sie losgelassen hat (2014:69). Er stellt anschliessend aber die Frage, ob ein vollkommenes, ewiges Wesen sein Wesen überhaupt verändern kann (:69). Seine schlichte Antwort ist, dass Jesus es gezeigt hat, ob es möglich ist oder nicht.

Fazit Vers 6:

In diesem Vers wird die paulinische Sicht erkennbar, dass Jesus präexistent gewesen ist und bei der Schöpfung mitgewirkt hat. Dies wird in den Parallelstellen seiner Briefe deutlich. Im zweiten Korinther- und im Kolosserbrief erwähnt Paulus, dass durch Jesus alles geschaffen wurde.

Schluep sagt, dass Jesus in seiner innersten Existenz schon ewig bestehend und Gott selbst ist. Häusser kommt bei ‚Gestalt‘ zur Definition ‚sichtbare Herrlichkeit Gottes‘. Jesu präexistente Gestalt ist verbunden mit der Herrlichkeit Gottes. Gott und Jesus ist derselbe. Beide stimmen mit ihren Interpretationen überein, dass Jesus Gott ist, aber bereit war die Gottgleichheit loszulassen.

Es folgt Vers 7:

Aber er entäusserte sich und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden,

Jesus war ewig, gottgleich. Dann entäusserte $\kappa\epsilon\nu\omicron\upsilon\nu$ (kenoun) er sich. Hierbei geht es um seine Inkarnation. Johannes schreibt dazu (1,14): „Und das Wort wurde Fleisch und lebte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Einzigen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Das Wort, das von Anfang an war, wurde Fleisch. Schluep übersetzt anstelle von 'entäusserte sich' mit 'preisgeben' (2014:70). Dies bringe die Verletzlichkeit und Schwäche zum Ausdruck, in die sich Jesus hineingab. Er betont an dieser Stelle, „dass Jesus nicht als Objekt entleert wird, sondern sich als Subjekt aktiv entäussert – er handelt aus eigener Initiative“ (:70).

Jesus nahm Knechtsgestalt μορφήν δούλου (morphēn doulou) an. Paulus schreibt an die Galater (4,4): „als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau.“ Jesus wurde als Baby geboren. Er nahm die menschliche Gestalt an. Zodiates schreibt (2021:G2733): „Statt der göttlichen Verehrung und Herrlichkeit teilte er nun unser menschliches Elend und unsere Vergänglichkeit. Er wurde ganz Mensch, so wie wir, mit allen Mühen und Beschwerden, sogar mit Sterben und Tod.“ Jesu Erniedrigung begann mit seiner freiwilligen Menschwerdung (:G2733). Zodiates schreibt, dass „in Jesus das Unvorstellbare Wirklichkeit wurde [...] Gott und Mensch in einer Person“ (:2733). Gnilka betont, dass nur ein frei Lebender sich entscheiden kann, Knechtsgestalt anzunehmen (1987:118). Dies bringt Jesu Handeln in der Entäusserung zum Ausdruck.

Jesu Entäusserung geschah im ‚Menschen gleich werden‘. Schluep weist an dieser Stelle auf die vorsichtige Formulierung des Verfassers hin. Jesus wird als den Menschen gleich beschrieben. Jesus nimmt auch das Wesen des Menschen an und sieht wie ein Mensch aus, werde aber nicht als Mensch identifiziert (Schluep-Meier 2014:71). Er vermutet die Vorsicht des Verfassers in der Unmöglichkeit einer eindeutigen Wesensbestimmung Jesu. Eine klare Bestimmung von Jesu Wesen werde dem Geheimnis der Entäusserung nicht gerecht (:71). Gnilka weist darauf hin, dass im ‚Menschen gleich werden‘ Jesu *Mensch werden* betont wird (1987:120). Im Satzteil zuvor sei noch etwas unklar von ‚Knechtsgestalt‘ gesprochen worden. Häusser fasst diesen Teilsatz mit ‚Jesu Geburt als ‚Menschensohn‘‘ zusammen (2016:162).

Der Gestalt nach wurde Jesus wie ein Mensch befunden. Nun wird für Gestalt das griechische Wort σχῆμα (schema) verwendet. Zodiates schreibt dazu (2021:G4810): „[...] in Phil 2,7 [wird von Paulus] das Menschsein Jesu doppelt betont mit den Wendungen ‚Knechtsgestalt‘ oder Gestalt eines Sklaven und ‚der Gestalt (oder Form, Verhaltensmuster) nach wie ein Mensch‘.“ Anhand 1. Korinther 7,31 kommt Zodiates zur Erklärung, dass ‚schema‘ „die äussere Erscheinung Jesu in seiner Erden- und Erniedrigungszeit, die Art und Weise, wie er auf der Erde lebte“ meint (:G4810). Er bezieht ‚schema‘ also auf Jesu Lebenswandel. Häusser nennt zwei mögliche Aspekte (2016:162): „In Phil 2 meint σχῆμα wahrscheinlich die visuell wahrnehmbare Gestalt bzw. das Aussehen Jesu. Dafür sprechen zahlreiche Belege in [...] der Koine [...]. Allerdings kann σχῆμα auch das Charakteristische einer Person bzw. Sache [...] bezeichnen oder den Lebenswandel“. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Jesus als wirklicher Mensch wahrgenommen wurde.

Fazit Vers 7:

In diesem Vers wird die paulinische Sicht erkennbar, dass Jesus sich entäussert und Knechtsgestalt angenommen hat. Der Ewige wird Fleisch. Aus eigener Entscheidung verlässt

er die göttliche Herrlichkeit, gibt sie preis und nimmt die Knechtsgestalt an. Paulus sieht Jesus den Menschen insofern gleich, da er ebenfalls verletzlich und schwach geworden ist. Er ist denselben Dingen wie die Menschen ausgesetzt gewesen: den Mühen, den Krankheiten und dem Tod. Zudem ist Jesus vom Aussehen her als wirklicher Mensch wahrgenommen worden, möglicherweise auch in Bezug auf seinen Lebenswandel, was allerdings nicht auf einen sündigen Lebenswandel hinzudeuten ist.

Es folgt Vers 8:

Erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.

Jesus hat auf eigene Entscheidung hin sich entäussert und er entschied sich, Knechtsgestalt anzunehmen. Dem folgt eine weitere Präzisierung von Jesu Handeln. Er hat sich selbst erniedrigt. In Johannes 10,18 sagt Jesus: „[...] Niemand nimmt es [das Leben] von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Vollmacht, es zu lassen, und habe Vollmacht, es wiederzunehmen [...]“. Jesu eigenes Handeln kommt hier zum Ausdruck. Auch Zodhiates beschreibt das griechische Wort mit „sich selbst demütigen, sich selbst erniedrigen“ (2021:G4848). Schlupe sieht die Erniedrigung als eine Konkretion von Jesu Preisgabe der Gestalt Gottes (2014:71). Es bezieht sich einerseits auf Jesu Herabkommen in das Menschliche und Weltliche und andererseits auf Jesu Annahme der Sklavengestalt. Auch Jesu Tod am Kreuz ist ein Ausdruck von Erniedrigung (:71). In anderen Worten: Jesus hat sich selbst, demütig, zum Sklaven gemacht.

Anschliessend steht, dass Jesus ‚bis zum Tod gehorsam wurde‘. Zodhiates nennt die weiteren erklärenden Worte „folgend, untergeordnet“ (2021:G5071). Es ist klar ersichtlich, bis wann er gehorsam war, nämlich bis zu seinem Tod. Doch wem war Jesus gehorsam? Wem ordnete er sich unter? Schlupe bezieht Jesu Gehorsam auf drei Dinge (2014:72). Erstens auf seine menschliche Natur. Er empfindet Hunger und Durst, Depression, Aggression, Liebe und Verzweiflung. Er entzieht sich den Gefühlen nicht, sondern ordnet sich ihnen unter. Zweitens gliedert er sich in die weltlichen Herrschaftsstrukturen ein. Er ist ein Teil davon, untergeordnet. Drittens ist Jesus dem Willen seines Vaters gehorsam. Das bedeutet gleichzeitig, dass Jesu Tod der Wille des Vaters war (:72). Jesu Gehorsam wird auch in seinem Gebet im Garten Gethsemane ersichtlich. Da betet er (Mt 26,39): „[...] Doch nicht wie ich will, sondern wie du (willst).“ Jesus hat sich dem Willen seines Vaters unterordnet, sogar bis in den Tod. Im Römerbrief schreibt Paulus (5,19): „[...] so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen (in die Stellung von) Gerechten versetzt werden.“ Die Auswirkung von Jesu Gehorsam bis zum Tod ist die Errettung der Gläubigen (Joh 3,16). Sie werden zu Gerechten.

Die Bedeutung vom Tod wird im letzten Satzteil deutlich. Der Tod bezieht sich auf Jesu physischen Tod. Gnilka sieht den Satzteil ‚zum Tod am Kreuz‘ nachträglich, von Paulus, in den übernommenen Hymnus eingefügt (1987:124). Er betont, dass bei Paulus‘ Schriften das Kreuz immer mit dem ‚Heilshaften des Todes Jesu‘ zu verbinden ist (:124). Mit der Konkretisierung von Tod auf Tod am Kreuz, bringe Paulus dessen Heilswirkung zum Ausdruck. Z.B. schreibt Paulus im Galaterbrief (3,13): ‚Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist – denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!‘.‘ Schlatter nennt den Tod Jesu den Beweis für seine Erniedrigung und seinen Gehorsam (1954:62). Schlupe betont – ähnlich wie Gnilka – die Besonderheit des Begriffes Kreuz bei Paulus (2014:72). Er gehört zu den wichtigsten Begriffen bei Paulus. Die Kreuzigung ist die schmerzhafteste, am längsten quälende und am stärksten demütigende Hinrichtungsart in der Antike gewesen (:72f). Jesus ist darin gehorsam gewesen, sie zu erleiden. Häusser sieht in Phil 2,8 einen traditionsgeschichtlichen Zusammenhang zu Markus 10,45 (Jesu Ankündigung sein Leben als Lösegeld zu geben) und Jesaja 53 (2016:164). Aufgrund seiner Annahme sieht er ebenfalls den Heilsaspekt im stellvertretenden Tod des ‚Knechts‘.

Fazit Vers 8:

In diesem Vers wird die paulinische Sicht erkennbar, dass Jesus sich selbst, freiwillig, erniedrigt hat. Demütig ordnet sich Jesus dem Vater unter und führt dessen Willen zur Errettung der Menschen aus. Jesu Erniedrigung kommt einerseits in der Einordnung in den weltlichen Strukturen und besonders in seiner Unterordnung in der erduldeten Kreuzigung zum Ausdruck. Es wurde sichtbar, dass Jesus sich am Willen des Vaters ausrichtet, bis in seinen physischen Tod hinein. Dasselbe spiegelt sich in Paulus Leben wider, wenn er im Philipperbrief schreibt (1,21): ‚[...] Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn.‘

Es folgt Vers 9:

Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen ist,

Als erstes werden einige Parallelstellen zu diesem Vers betrachtet. Davon gibt es mehrere. In der Apostelgeschichte ist berichtet, dass Jesus vor den Augen der Jünger in den Himmel emporgehoben und von Wolken verhüllt wird (Apg 1,9). Zeitlich nur wenig später predigt Petrus, dass der König und Prophet David, Jesu Auferstehung vorausgesehen hat (1,29-31). Anschliessend sagt er (1,32f): ‚Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind. Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes [...]‘ Vor dem Hohen Rat sagen die Apostel, dass Jesus durch Gott zum Führer und Retter erhöht worden ist (5,31). Jesu Erhöhung zur Rechten Gottes wird in der

Apostelgeschichte von den Aposteln ausgesagt. Thiessen weist auf die inhaltliche Parallele im Epheserbrief hin und begründet u.a. damit Paulus als Verfasser der hier untersuchten Perikope (2016:137). Paulus schreibt dort (Eph 1,20; 4,10): „[...] indem [Gott] ihn aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten in der Himmelswelt gesetzt hat“ und „der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, damit er alles erfüllte“. Die inhaltliche Parallele zu Vers neun ist deutlich sichtbar. Im Hebräerbrief wird von Jesu Erhöhung gesprochen, u.a. Erhöhung über die Engel, da Engel nicht zur Rechten Gottes erhoben werden (Heb 1,3-14; 12,2). Die vielen Parallelstellen der unterschiedlichen Verfasser weisen allesamt auf die Erhöhung Jesu zur Rechten Gottes hin. Zu unterscheiden sind die Parallelstellen der Erhöhung zu der, von der Jesus selbst gesprochen hat. Jesus kündete mit Erhöhung die Weise an, wie er sterben wird (Joh 3,14f; 12,32f).

Die ersten Worte des Verses machen einen Subjektwechsel deutlich (Müller 2002:108). Nun ist Gott der Handelnde und Jesus das ‚Objekt‘ an dem gehandelt wird. Müller weist auf das biblische Schema der Erniedrigung und Erhöhung hin (:108). Einerseits sieht er dies im Gottesknechtlied (Jes 52) und andererseits in den Evangelien (Mt 23,12; Lk 14,11; 18,14). Müller bezeichnet den Hymnus als „christologische Anwendung des synoptischen Grundsatzes“ (2002:108). Der Grundsatz ist, wer sich erniedrigt, wird erhöht. Umgekehrt gilt dasselbe.

„Hoch erhoben“ ist, laut Müller, ein Superlativ und kein Komparativ (:109). Gott hat Jesus ‚übererhöht‘, zur höchsten Höhe. Jesus kann nicht weiter erhöht werden, als er jetzt ist. Schluep sieht zwei Bedeutungen in Jesu erhoben werden: die erste wie Müller, dass Jesus „über allem anderen steht“ und zweitens, dass Jesus „aus dem Abgrund des Todes entrissen wurde“ (2014:73). Damit meint er die Erhöhung über den Tod. Weiter weist Schluep auf den Vergangenheitstempus hin und dass Jesu Erhöhung abgeschlossen und der Tod definitiv überwunden ist (:73)! Er betont:

Die Auferweckung Jesu ist beispiellos in der Religionsgeschichte und sprengt jegliche Form oder Vorstellung von der Wiederbelebung eines Toten. Es ist ja nicht nur so, dass Jesus die Endgültigkeit des Todes zerbricht – eine an sich schon unmögliche Möglichkeit, beruht doch das ganze Universum auf dem ehernen Gesetz von Werden – Sein – Vergehen -, sondern er übernimmt als auferweckter Gekreuzigter gleichzeitig die Herrschaft über alles und damit eben auch über den Tod. (:73)

Im Zitat wird die durch Jesu Erhebung allumfassende Veränderung sichtbar. Schluep nennt es zudem den Einbruch der Endzeit (:73).

Jesu wurde ein Name verliehen, der über jedem Namen ist. Vollenweider beschreibt, dass mit der Erhöhung die Namensverleihung und Einsetzung in die höchste denkbare Position eingeht (2020:80). Das beinhaltet die Weltherrschaft, Proskynese und Akklamation. Proskynese

bedeutet Anbetung (Hauck und Schwinge 2002:164). Akklamation meint 'Beifall zur Inthronisation mit Rechtswirkung' oder 'wiederholtes Zurufen an die Gottheit' (:12). Die Beschreibung bringt Jesu mächtige Stellung, die er nach der Namensverleihung wieder hat, zum Ausdruck. Vollenweider sieht keinen Zweifel daran, dass mit dem verliehenen Namen der heilige Name Gottes gemeint ist (2020:80f). Dabei denkt er nicht an das Tetragramm JHWH (hebräisch), sondern dessen Äquivalent Kyrios (griechisch). Dies bedeutet Herr. Kyrios wird in V. 11 genannt. Er nennt es eine Fusion des Kyriostitels mit dem Eigennamen Jesu. Beide würden nun angebetet werden (:82). Daher entnehme die Alte Kirche auch die ‚Relation von Vater und Sohn‘. Vollenweider sieht in der Perikope eine starke Absicht, Gottes Einzigartigkeit mit der Hoheit Jesu zu verbinden und dies trotz des jüdischen, monotheistischen Gottglaubens der frühen Christen (:82). Schluep erklärt zur Namensverleihung, dass es bei Namen im AT und NT nicht nur um die Benennung einer Person, sondern auch um deren Machtbereich gehe (2014:74). Das bedeutet, Jesu Namensverleihung drückt die Erweiterung seines Machtbereiches aus. Jesus ist in die Kyrios-Stellung eingesetzt.

Fazit Vers 9:

In diesem Vers wird die paulinische Sicht erkennbar, dass Gott Jesus über alles erhöht hat und dass Jesu Name unzertrennlich mit dem Namen Gottes, Kyrios (Herr), verbunden ist. Mit anderen Worten sagt Paulus hier, dass Jesus Gott ist. Der bis zum Tod erniedrigte, wird über alles erhöht. Damit Gott Jesus über alles, auch den Tod, erhöhen konnte, musste Jesus sterben. Mit der Auferstehung und Überwindung des Todes geht die Auferstehungshoffnung einher. Diese kommt in Paulus' Leben und Briefen deutlich zum Ausdruck (Phil 1,23-25; 3,19-21). Die Erhöhung Jesu wird in weiteren Schriften von Paulus und in weiteren biblischen Büchern genannt.

Es folgt Vers 10:

Damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beugt, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen,

Zuerst werden einige Parallelstellen betrachtet. Ähnliches ist bereits bei Jesu Geburt geschehen. Die Weisen sind aus dem Osten nach Betlehem gereist. Dort sind die Weisen vor dem Baby Jesus niedergefallen und haben ihn angebetet, ihm gehuldigt (Mt 2,11). Auch die Hirten sind zu Josef und Maria gekommen und haben ihnen gesagt, dass Jesus der Christus, der Herr³ ist. Dies haben Engel den Hirten verkündigt. Die Weisen sind nicht ‚jedes Knie‘, aber schon bei

³ Es wird ebenfalls das Wort Kyrios verwendet, das fast immer für JHWH verwendet wird, jedoch nicht ausschliesslich (Zodhiates 2021:G2938).

Jesu Geburt ist etwas davon erkennbar. Auch Jesus selbst verkündet seinen Jüngern bei der Himmelfahrt, dass ihm alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben ist (Mt 28,18).

Das ‚damit‘ bezieht sich auf die Erhöhung im vorhergehenden Satz. Häusser sagt, dies kann final oder resultativ im griechischen verstanden werden (2016:166). Weil V.10 eine universale Aussage sei, jetzt aber noch nicht erfüllt ist, ist der finale Aspekt anzunehmen. Haubeck und Häusser erklären den ‚final-Aspekt‘ von ‚damit‘, dass dabei die Absicht oder der Zweck der Handlung zum Ausdruck kommt (Haubeck 2020:225). Das bedeutet für diesen Vers: Gott hat Jesus ‚mit Absicht‘ oder auch ‚zu einem bestimmten Zweck‘ erhöht und ihm den Namen verliehen. Auch Müller spricht sich aufgrund der umgreifenden Handlung für die Auffassung des finalen Aspekts aus (2002:109). Der Zweck folgt nun.

Im Namen Jesu beugt sich jedes Knie. Schluep betont die Universalität in V.10, die in ‚jedes Knie‘ zum Ausdruck kommt (2014:75). Jedes Knie wird sich vor Jesus beugen. Thiessen weist auf die inhaltliche Parallele zu Paulus‘ Epheserbrief hin (2016:137). Da steht (Eph 1,21): „(hoch) über jede Gewalt und Macht und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der nicht nur in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen genannt werden wird.“ Die Rede ist von Christus. Inhaltlich schreibt Paulus hier nicht jedes Knie wird sich beugen, aber dass Jesus über jede Gewalt, Macht, Kraft, Herrschaft und über jeden Namen gesetzt ist.

Müller sagt, dass sich Paulus‘ Worte auf das griechische AT, die LXX, stützen (2002:109). Da heisst es (Jes 45,23f): „[...] Ja, jedes Knie wird sich vor mir beugen, jede Zunge (mir) schwören und sagen: Nur in dem HERRN ist Gerechtigkeit und Stärke. [...]“ In Jesaja 45 kommt die jüdische Sicht zum Ausdruck, dass es nur einen Gott gibt. Dieser Gott (JHWH, Kyrios) wird in der untersuchten Perikope unzertrennlich mit Jesus verbunden. Müller schreibt, dass Paulus die Stelle im Philipperbrief auf Jesus hin auslegt, was durch ‚im Namen Jesu‘ erkennbar wird (2002:109). Häusser nennt das ‚Beugen der Knie‘ eine besondere Gebetshaltung (2016:167). Üblicherweise sind Beter zum Gebet gestanden (Jer 18,20; 1Kön 17,1; Lk 18,11). In speziellen Situationen ist knieend gebetet worden (Esr 9,5; Dan 6,11; Mk 14,35). Häusser schliesst deshalb aus dem Beugen der Knie eine „uneingeschränkte Unterwerfung und Ehrerbietung“. Schluep hingegen sieht das Beugen der Knie als eine entlehnte Metapher aus dem Thronzeremoniell (2014:75). Untertanen verneigen sich jeweils vor dem König, indem ein Knie den Boden berührt und währenddem auf die Weisung des Königs gehört wird. Jesus werde mit diesem Bild zum Herrscher stilisiert (:75). In dieser Arbeit wird in erster Linie davon ausgegangen, dass sich Paulus auf die Jesajastelle stützt. Ob das die Interpretation von Schluep beinhaltet, ist unklar, aber auch nicht entscheidend.

Im anschliessenden Versteil wird definiert, was mit 'jedes Knie' gemeint ist. Es sind ,die Knie' der Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen. Petrus bestätigt, dass Jesus Engel, Mächte und Kräfte unterworfen sind (1Pet 3,22). Im Hebräerbrieff steht, dass Jesus durch das Erben des Namens erhabener als die Engel geworden ist (Heb 1,4). Paulus schreibt im Epheserbrieff, dass Christen im geistigen Kampf gegen die Weltbeherrscher der Finsternis und gegen die geistigen Mächte der Bosheit stehen (Eph 6,12). Wer ist in der Perikope gemeint? Zodhiates schreibt im Elb Wortschlüssel zum griechischen Begriff für *himmlisch*, dass er gewöhnlich alles beinhaltet, was zur himmlischen Welt gehört oder was sich dort befindet (2021:G2016). Dies gilt auch für Philipper 2,10. Zum Begriff *irdisch* schreibt er, dass es sich um das auf der Erde befindende handelt (:G1902). Das beinhaltet irdisch Materielles, Vergängliches, von Menschen gewirktes. Die beiden Begriffe würden immer im Gegensatz zueinander stehen. Schluiep nennt es die Heerscharen Gottes (die Engelwesen), die Menschen auf der Erde und die Dämonen und Toten unter der Erde (2014:75). Häusser bezieht sich auf Hofius, der von allen ,zur Anbetung Fähigen' spricht. Dies seien ,die Engel im Himmel, die Lebenden auf der Erde, die Toten in der Unterwelt' (2016:167f). Thiessen stützt die Interpretation der ,Toten in der Unterwelt' (2016:138). Er zieht wieder eine inhaltliche Parallele zum Epheserbrieff (4,9), der sich an dieser Stelle an Psalm 63 anlehne. Die Verbindung wird in den griechischen Worten der Grundtexte der Briefe noch deutlicher. Jesus sei hinabgestiegen ,in die unteren Teile der Erde' (Eph 4,9). Damit ist, nach Thiessen, Jesu Grab gemeint. Dies ist eine Bestätigung der Interpretation von ,Unterirdischen' als ,die Gestorbenen, die Toten in der Unterwelt'. Einige Ausleger sehen die Bereiche rein auf die Geisterwelt bezogen, allerdings nicht die hier beigezogenen Kommentatoren. Ob die Dämonen ebenfalls Gott anbeten, bleibt an dieser Stelle offen.

Fazit Vers 10:

In diesem Vers wird die paulinische Sicht erkennbar, dass sich in Zukunft jedes Knie vor Jesus beugen wird. Die universale Herrschaft Jesu bringt Paulus in diesem verfassten Vers zum Ausdruck. Zudem hat Jesus selbst bei seiner Auffahrt bestätigt, dass ihm alle Macht gegeben ist (Mt 28,18). Weiter wird nochmals sichtbar, dass Paulus Jesus unzertrennbar mit dem einen Gott Kyrios in Verbindung setzt. Jesus ist für ihn Gott und jedes Knie wird sich beugen, wie ein Mensch vor einem König niedergekniet ist. Alles Himmlische und alles Irdische wird Jesus anbeten. Dazu gehören die Engel im Himmel, die Menschen auf der Erde und alle verstorbenen Menschen.

Es folgt Vers 11:

und jede Zunge bekennt, dass Jesus Christus Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Wie jedes Knie sich vor Jesus beugen wird, so wird auch jede Zunge bekennen. Mit ‚jede Zunge‘ sind alle aufgezählten Bereiche und Wesen im vorhergehenden Satz gemeint. Häusser weist auf die Parallelität zu ebendiesem Vers hin (2016:168). Er übersetzt ἐξομολογέομαι (exhomologeomai) mit ‚öffentlich bekennen‘. Die Bedeutung des Bekennens wird unter den Kommentatoren sehr unterschiedlich ausgelegt. Müller schreibt:

Dabei handelt es sich bei der Huldigung um einen Rechtsakt, bei dem der verliehene *neue* Name ausgesprochen und anerkannt wird, nicht aber um einen Ausdruck des Glaubens, der zur eschatologischen Rettung der Welt führen würde (anders Röm. 10,9). Es geht in V. 10f. nicht um die „rettende Anrufung des Kyrios durch alle Geschöpfe“, bei der diese den Gekreuzigten als Weltherrscher preisen. (2002:110)

Er schreibt vom Aussprechen und Anerkennen, allerdings nicht als Ausdruck des Glaubens, was zur Rettung führen würde. Dies begründet er damit, dass die soteriologische Dimension nicht im Blickfeld des Hymnus sei. Auch die Aussage ‚Jesu Tod am Kreuz‘ impliziere nicht das Heil. Müller betont, dass der zugrundeliegende Text (Jes 45) die Völker in Gottes Heil miteinbeziehe, dies im Hymnus aber gerade nicht geschehe (2002:110). Schlupe hingegen schreibt, dass das Bekennen den Glauben voraussetzt (2014:76). Er übersetzt ‚bekennen‘ aus dem Griechischen mit ‚dasselbe sagen‘. Im Bekenntnis werde der vertrauensvolle Glaube an Jesus bekennt. Zudem gehe es um den Inhalt, dieser sei, dass Jesus der Kyrios ist (:76). Näher erläutert er dies nicht. Etwas später stellt er aber die Frage in den Raum, warum der Hymnus nicht von einem endzeitlichen Gericht spricht, obwohl die Endzeit Thema sei. Wenn alle Geschöpfe sich zum Kyrios bekennen, brauche es kein Gericht mehr (:78). Schlupe stellt die Frage, ob der Hymnus diese Ausweitung bewusst mache. Häusser geht auf diesen Punkt ein. Er schreibt (2016:168): „Diese Akklamation und Anerkenntnis Jesu könnte nämlich als Rechtsakt verstanden werden, was impliziert, dass im Eschaton alle Geschöpfe zur Erkenntnis kommen, dass Jesus der κύριος ist, und dass sie ihn deshalb als solchen anerkennen.“ Dem fügt er hinzu (:168): „Dieses Bekennen gründet sich nicht auf einen Glauben als ein Beziehungsverhältnis zu Jesus Christus (vgl. Gal 2,20), der für Paulus nicht von der Erlösung zu trennen ist (Röm 3,28; 10,9).“ Aus seiner Sicht ist es ein Rechtsakt, der nicht den persönlichen Glauben voraussetzt und deshalb damit auch keine Allversöhnung begründet werden sollte. Da ein Bekenntnis nur durch den Heiligen Geist möglich sei (1Kor 12,3), bezieht es Häusser auf die jetzige Zeit und vermutet eine veränderte Situation ‚im Eschaton‘ (2016:169). Daher sei es falsch, die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Bekenntnis an diesen Text heranzutragen.

Das Bekenntnis lautet ‚Jesus Christus ist Herr‘. Es wird wieder, der bereits oben erläuterte Titel, ‚Kyrios‘ genannt. Es ist der JHWH, Kyrios des AT, der Schöpfer und auch der, der sich Abraham offenbart hat. Müller schreibt, dass der Titel die Gleichheit Jesu mit JHWH impliziert

(2002:112). Jesus selbst sagte zu seinen Jüngern, es sei richtig, dass sie ihn Lehrer und Herr (Kyrios) nennen (Joh 13,13). Die Apostel sind nach Jesu Auffahrt zum Volk Israel gegangen, um zu verkünden, dass Gott Jesus zum Kyrios gemacht hat und sie zu dieser Erkenntnis kommen sollten (Apg 2,36).

Dadurch, dass Jesus als Kyrios bekennt wird, wird der Vater geehrt. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht (Joh 5,23f). Der Vater und der Sohn verherrlichen und ehren sich gegenseitig (Joh 17,1). Johannes hörte in der Offenbarung jedes Geschöpf sagen, dass dem, der auf dem Thron sitzt und dem Lamm Lobpreis, Ehre und Herrlichkeit sei (Off 5,13). Mit der Bezeichnung Gottes als Vater kommt die Vater-Sohn Beziehung zwischen Jesus also Sohn und Gott dem Vater zum Ausdruck. Was nicht heissen soll, dass Gott heute nicht Vater genannt werden darf. Paulus selbst nennt Gott Vater und Jesus den Herrn (Phil 1,2).

Es folgt das Fazit zu Vers elf. Daran anschliessend wird zum Abschluss der Exegese, in einem Exkurs, die Frage aufgegriffen, ob die Perikope dogmatische Aussagen enthält oder aufgrund von Vers fünf nur ethisch zu verstehen ist.

Fazit Vers 11:

In diesem Vers wird die paulinische Sicht erkennbar, dass Jesus von allen, universal, als Herr (Kyrios, Gott) bekennt werden wird. Dabei handelt es sich nicht gezwungenermassen um ein vertrauens- oder glaubensvolles Bekenntnis, da der Heilsaspekt im Text nicht miteinbezogen ist. Ein glaubensvolles Bekenntnis ist aus paulinischer Sicht für die Errettung aber notwendig (Röm 3,28; 10,9). Zudem wurde sichtbar, dass das Bekennen von Jesus als Herr den Vater ehrt. Vater und Sohn ehren und verherrlichen sich zudem gegenseitig. Dass Paulus selbst Jesus als Herr bekennt und Gott ebenfalls Vater nennt, ist bereits am Briefanfang ersichtlich (Phil 1,2).

Exkurs „Dogmatische oder ethische Perikope“

Inwiefern ist die Perikope ethisch und dogmatisch zu verstehen? Hauck beschreibt Ethik als ‚Sittenlehre‘ oder auch als ‚sittliche Grundsätze‘ (2002:65). Mit anderen Worten kann man sagen, in der Ethik geht es um das menschliche Verhalten und Handeln. Dogma hingegen, beschreibt Hauck als ‚konfessionell verbindliche Glaubensaussage‘ (:56). Weiter nennt er ein Dogma einen Lehrsatz. Es stellt sich die Frage, da der Perikope folgender Vers vorausgeht (Phil 2,5): ‚Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus (war),‘. Stellt Paulus in der Perikope Jesus bloss als ein Vorbild dar, dessen Verhalten Jesu Nachfolger möglichst gut nachmachen sollen? Oder sind Paulus‘ Aussagen über Jesus dogmatisch zu verstehen? Schluep schreibt, dass die Perikope eine Hymne sei und deshalb mehr als persönliches Gebet zu verstehen ist (2014:67). Der Hymnus werde nicht als Beweisführung verwendet, sondern sei mit den Psalmen zu vergleichen. Er sei deshalb keine Argumentation, sondern der Beschrieb

von Jesu Beispiel zur Nachahmung für die Philipper. Primär sieht er den Hymnus als Beispiel zur Nachahmung. Da die Arbeit nicht von einem Hymnus ausgeht, wird die Deutung eines rein geistlichen Beispiels Jesu abgelehnt. Weiter schreibt Schnelle (2017:169): „Die Gemeinde wird aufgefordert, innerhalb der Ethik nachzuvollziehen, was der Kyrios vorbildhaft im Heilsgeschehen der Menschwerdung, des Todes am Kreuz und der Inthronisation vollzog. Christus erscheint somit in Phil 2 zugleich als Urbild und Vorbild.“ Mit anderen Worten: Schnelle sieht in Philipper 2,6-11 das Heilsgeschehen durch Jesus beschrieben. Dies schliesst er aus dem Zusammenhang der Perikope mit den vorher- und nachhergehenden Versen. Somit sagt Schnelle, dass die Perikope einerseits dogmatisch ist, indem er Jesus als Urbild nennt und Jesu Wirken ‚Heilsgeschehen‘ nennt. Andererseits betont er den ethischen Aspekt der Perikope, indem Paulus zur selben Gesinnung wie Jesus sie hatte aufruft. Vollenweider präzisiert (2002:264): „Weil er [Christus] Urbild ist, ist er Vorbild.“ Dies ist seiner Meinung nach Konsens unter Theologen zur Aussage der Perikope. Vollenweiders Aussage drückt in erster Linie ein dogmatisches Verständnis von Jesus in der Perikope aus. Sie zeigt Jesus als Herrn. Daraus folgt aber auch, dass Jesus ethisches Vorbild ist und dies in der Perikope auch ausgesagt wird. Müller schreibt (2002:113): „Christus ist [...] mehr als nur ethisches Vorbild, vielmehr der entscheidende Herr seiner Gemeinde.“ Jesus ist Herr über die Gemeinde, aber auch über alles weitere. Dies kommt in der Perikope zum Ausdruck. Dies ist ein weiterer Grund für ein dogmatisches Verständnis der Perikope. Aber zugleich wird auch der vorbildhafte, ethische Aspekt in Vers fünf erkennbar. Abschliessend wird Barths Kommentar zu Vers 5 zitiert:

Was Jesus getan hat, hat uns die Möglichkeit eröffnet, uns selbst loszulassen und für andere da zu sein. Sein Verhalten ist damit zunächst einmal der Grund, aber dann auch Norm und Massstab christlichen Seins. Insofern ist also der Vorbildgedanke durchaus eingeschlossen [...] aber Jesus ist dabei nicht einfach das Ideal, dem die Christen nachstreben sollen, sondern zugleich der, der das neue Denken und Handeln der Glaubenden begründet und ermöglicht hat. (1979:40f)

Das Zitat bringt ebenfalls den dogmatischen und ethischen Aspekt der Perikope zum Ausdruck. Jesu freiwillige Erniedrigung, seine Erhöhung und sein heilswirkendes Handeln sind grundlegend für alle Christen. Jesus ist grundlegend für Norm und Massstab eines Christen, für seinen Glauben und daraus entspringendes Handeln. In diesem Exkurs wird die paulinische Sicht erkennbar, dass Jesus und sein in der Perikope beschriebenes Handeln grundlegend für den christlichen Glauben jedes Menschen ist. Somit ist die Perikope dogmatisch zu verstehen. Zudem wird die paulinische Sicht erkennbar, dass Jesu in der Perikope beschriebenes Handeln und innere Haltung zugleich Massstab für das Handeln und die innere Haltung der Philipper zum Vorbild gilt. Somit ist die Perikope ethisch zu verstehen.

Exkurs Ende.

3 Untersuchung der Kenosis

Um die paulinische Sicht auf Jesus im Philipperhymnus zu erforschen, wird an dieser Stelle die Kenosis-Theorie (auch kenotische Theologie genannt) untersucht. Diese hat ihren Namen aufgrund des Begriffes in Philipper 2,7 (Breidert 1977:19). Zur Frage, wie sich Jesus entäussert hat und welche Eigenschaften er nach der Entäusserung besass, dazu gibt es unter Theologen unterschiedliche Ansichten. Im Verlauf der Kirchengeschichte sind zur Frage von Jesu Wesen u.a. folgende Theorien entstanden: der Apollinarismus, der Nestorianismus oder auch der Monophysitismus (Grudem 2013:613f). Bei Fragen um Jesu Wesen handelt es sich um Aspekte wie ob Jesus versucht werden konnte, Jesu Entwicklung eines menschlichen Bewusstseins, Leidensfähigkeit Gottes, Jesu Besitz göttlicher Macht, Jesu Natur etc. und zwar zu jeder Zeit. Zu jeder Zeit heisst beispielsweise Jesus als ungeborenes Kind oder auch Jesus im Sterben am Kreuz (Breidert 1977:19). Grudem greift in seiner ‚Einführung in die systematische Theologie‘ die Kenosis-Theorie im Kapitel Christologie auf, da es sich um die Lehre über Jesus und sein Wesen handelt (2013:583). Er schreibt:

Von diesem Text ausgehend [Phil 2,5-7] vertraten mehrere Theologen in Deutschland (von etwa 1860-1880) und in England (von etwa 1890-1910) eine Auffassung von der Inkarnation, die in der Kirchengeschichte zuvor nicht vertreten worden war. Diese neue Theorie wurde die ‚Kenosis-Theorie‘ genannt [...]. Die *Kenosis-Theorie* vertritt, dass Christus einige seiner göttlichen Eigenschaften aufgegeben habe, während er als Mensch auf der Erde war. (2013:608)

Nachfolgend wird die ältere und die moderne Kenosis-Theorie, sowie Grudems Sicht zur Kenosis-Theorie analysiert und ein Fazit daraus gezogen.

3.1 Die ältere Kenosis-Theorie

Unter der älteren Kenosis-Theorie wird die „Kenosislehre der lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts“ verstanden (Breidert 1977:19). Sie steht im Gegensatz zur modernen Kenosis-Theorie des 19. Jahrhunderts. Um sie zu verstehen, muss das Vorhergehende aufgegriffen werden.

Das Verhältnis von Jesu Naturen ist bis zur Reformation entweder in ‚übermässige Betonung von Jesu Menschlichkeit‘ oder in ‚übermässige Betonung von Jesu Göttlichkeit‘ einzuteilen, schreibt Grössl (2016:215). Beim Verhältnis der Naturen geht es beispielsweise um Fragen wie, ob Jesus einen wahrhaft göttlichen und wahrhaft menschlichen Willen hat oder grundsätzlich wie eine Person wahrer Mensch und wahrer Gott sein kann (:214). In den ersten 500 Jahren der Kirchengeschichte betonte die antiochenische Schule (mit Anhängern wie Arius, Apollinaris, Nestorius) Jesu Menschlichkeit, was tendenziell zu einer Trennung der Naturen führte. Im Gegensatz dazu betonte die alexandrinische Schule (mit Anhängern wie Justin der Märtyrer,

Origenes, Athanasius) Jesu Göttlichkeit und die Einheit der beiden Naturen. Dabei spielten auch die Auslegungsmethoden eine wichtige Rolle. Alexandriner legten gewisses allegorisch aus. Antiochener legten ‚rigoros bibelexegetisch‘ aus, mit Betonung von Jesu Menschlichkeit, wie sie in biblischen Erzählungen sichtbar wird (:215). Luther später versuchte, beide Wege zu vereinigen.

Er sprach von der ‚realen Idiomenkommunikation‘. Sie besagt, dass alle „göttlichen Attribute des Sohnes auf die menschliche Natur und alle menschlichen Attribute Jesu auf die göttliche Natur übergehen“ (:216). Er relativierte seine Lehre aber z.B. darin, dass die Allmacht und Allwissenheit nicht vollständig auf die menschliche Natur übergangen. Von Luther kann kurzgefasst gesagt werden, dass er die wahre Göttlichkeit und wahre Menschlichkeit Jesu bejaht. Die zwei Naturen würden aber eine Person bilden (:217).

Die Tübinger- und die Giessener Schule entwickelten Luthers Christologie im 17. Jh. weiter. Grössl schreibt, dass beide Schulen Luthers Prinzip der Eigenschaftsübernahme vertraten (:224). Weiter schreibt er, dass von der Giessener Schule die „Kenosislehre der lutherischen Orthodoxie“ oder anders gesagt, die ‚ältere Kenosis-Theorie‘ entwickelt wurde (:224). Hafner hingegen bezieht die ältere Kenosis-Theorie auf beide Schulen (1988:775). Vertreter der Giessener Schule sind Mentzer und Feuerborn. Sie vertraten die Auffassung, dass Jesus, in Bezug auf seine menschliche Natur, sich der göttlichen Eigenschaften entäusserte, in anderen Worten, nicht davon Gebrauch machte. Er sei trotzdem im Besitz der Eigenschaften gewesen. Z.B. habe Jesus als Mensch die Allmacht und Allwissenheit in sich gehabt, aber nicht darauf zugegriffen (:775). Tübinger Vertreter der älteren Kenosis-Theorie sind der Ansicht, dass Jesus als Mensch sie im Verborgenen gebraucht habe. Beispiele werden keine genannt. Beide Schulen nennen als Ausnahmen Jesu vollbrachte Wunder, bei denen Jesus von seinen göttlichen Eigenschaften Gebrauch gemacht habe (:775). Abschliessend wird die ältere Kenosis-Theorie mit Breiderts Zitat zusammengefasst (1977:22f): „Entscheidend für das Verständnis der Giessener Kenotik ist, dass sie die Entäusserung auf den bereits Menschgewordenen bezieht, d. h. auf den *logos incarnatus* im Stande der Erniedrigung, der sich des Gebrauchs der göttlichen Eigenschaften entäussert.“ Das heisst, Jesus habe nach seiner Inkarnation gewisse Eigenschaften aufgegeben und dadurch würde die Unveränderlichkeit Gottes bestehen bleiben.

3.2 Die moderne Kenosis-Theorie

Bei der modernen Kenosis-Theorie ist eine völlig veränderte Fragestellung vorhanden, schreibt Breidert (1977:19). Die bekanntesten Vertreter der Theorie sind Thomasius und Gess, so Grössl (2016:226). Die moderne Kenosis-Theorie wird beachtliche Zeit später, ab Mitte des 19. Jh.

entwickelt (Breidert 1977:23). Hafner schreibt über die moderne Kenosis-Theorie (1988:776): „Im einzelnen wurde dieser Ansatz in mancherlei unterschiedlichen Weisen durchgeführt und war von grossem Einfluss auf das spätere christologische und theologische Denken.“

Ein bedeutender Unterschied zur älteren Kenosis-Theorie ist, dass diese Vertreter nicht bloss von einer Entäusserung des Gebrauchs der göttlichen Eigenschaften ausgehen. Sie gehen von einer Entäusserung des Besitzes der göttlichen Eigenschaften aus, damit der Logos überhaupt Mensch werden konnte (Breidert 1977:23). Mit weiteren Worten Breiderts:

Der alten Kenotik war die Gottheit Christi das Selbstverständliche und Gewisse, das Problem bestand darin, wie noch Raum bleiben konnte für seine Menschheit. [...] Das schlechthin Gewisse ist nun [in der modernen Kenotik] das Menschsein, und die Schwierigkeit besteht darin, die Gottheit sich so modifizieren, depotenzen, reduzieren oder umsetzen zu lassen, dass sie sich in das Menschsein Jesu fügt. (:303)

In der modernen Kenosis-Theorie wird versucht, den Logos durch ein Nadelöhr in die menschliche Kapazität zu zwängen (:304). Darin werde auch die von Descartes geprägte Philosophie jener Zeit erkennbar (:303). Thomasius unterscheidet Gottes Eigenschaften in relative- und essenzielle Eigenschaften (Grütz 2016:225). Zu den relativen Eigenschaften gehören, seiner Meinung nach, Allwissenheit, Allmacht und Allgegenwart. Wahrheit, Liebe und Heiligkeit würden zu den Essenziellen gehören. Die Logik dahinter ist, dass Gott für eine bestimmte Zeit oder endgültig die Allmacht ablegen kann. Bei der Inkarnation, so Thomasius, habe Gott die relativen Eigenschaften abgelegt (:225). Breidert schreibt über Thomasius, dass die Kenotik in dessen Augen die notwendige und konsequente Fortführung der kirchlichen Christologie sei (1977:304). Selbst nennt es Breidert eine Deformierung der kirchlichen Christologie. Er schreibt (:304): „Die Kenotik kann sich sachlich weder auf die reformierte Tradition [...] noch auf die lutherische Lehre [...] berufen. Sie ist vielmehr eine vom spekulativen Idealismus inspirierte christologische Neubildung des 19. Jahrhunderts.“ Hafner fasst zusammen, dass bei den neueren Kenosis-Theorien das Problem besteht, die volle Göttlichkeit Jesu nicht mehr aussagen zu können. Positiv erwähnt er das Anliegen der modernen Kenosis-Theorie, das biblische Bild vom Menschen Jesu und die biblischen Aussagen der Erniedrigung Gottes zur Geltung bringen zu wollen. Abschliessend weist er auf die bleibende Schwierigkeit hin, Jesu Abhängigkeit und seine göttliche Vollmacht, wie sie in der Bibel bezeugt wird, als Dogma zu formulieren (1988:776).

3.3 Die Kenosis-Theorie aus Grudems Sicht

Grudem beschreibt in seinem Artikel die Kenosis-Theorie als Theorie, nach der Jesus sich einiger göttlicher Eigenschaften entäusserte. Dazu stellt er die Fragen, ob dies in Philipper 2,7

ausgesagt und vom Neuen Testament so bestätigt wird (Grudem 2013:608). Hierbei wird deutlich, dass er die Kenosis-Theorie stark mit der hier untersuchten Perikope in Verbindung bringt. Folglich verneint er seine zwei Fragen aus mehreren Gründen. Erstens weist er darauf hin, dass in der gesamten Kirchengeschichte bis ins 18. Jh. in Philipper 2,7 nie eine Entäusserung von göttlichen Eigenschaften interpretiert worden ist. Zweitens weist er auf die Versworte hin. Es steht nicht, dass sich Jesus Eigenschaften oder Kräften entäussert habe. Drittens, der Text sei beschreibend. Er beschreibe, was Jesus in der Selbstentäusserung getan hat, nämlich Knechtsgestalt angenommen. Als letzten Grund für die Ablehnung der Kenosis-Theorie nennt er den Kontext des gesamten Neuen Testaments, sowie die dogmatische Lehre der gesamten Bibel (:609). Es werde in der Bibel kein Ereignis erwähnt, dass der Sohn Gottes eine Zeit lang aufgehört habe, göttliche Attribute zu besitzen, die er nicht immer hatte. Grudem folgert, dass Jesus vollkommen Gott ist und begründet dies z.B. mit Kolosser 1,15 und 2,9 (:610). Die Kenosis-Theorie bezeichnet er als Ergebnis von rational, ‚wissenschaftlich‘ geprägten Menschen, für welche die zuvor formulierte Christologie schwierig zu akzeptieren gewesen ist. Sie sei für den modern geprägten Menschen eher annehmbar (:610). Abschliessend wird Grudems Artikel kritisch gewürdigt.

Grudem hat das Kernthema der Kenosis-Theorie richtig erfasst. Auch die aufgeführten Gründe aufgrund der Perikope im Philipperbrief sind gute Argumente für die Widerlegung der Kenosis-Theorie. Allerdings schränkt er die gesamte Kenosis-Theorie auf die Entäusserung in Philipper 2,7 ein. Dies ist falsch. Die Bibelstelle hat einen Platz innerhalb der Kenosis-Theorie. Sie bezieht sich aber nicht nur darauf, sondern auch auf die Leben Jesu Forschung, im Kontext der Evangelien. Deshalb greift Grudem mit seiner Einschränkung auf die eine Perikope zu kurz. Sein Argument, dass in der Bibel nirgends eine konkrete Entäusserung einzelner göttlicher Eigenschaften erwähnt wird, geht etwas an den Verfechtern der Theorie vorbei. Sie sehen grundsätzlich ihre Theorie, im in den Evangelien beschriebenen menschlichen Leben Jesu, bestätigt. Trotzdem muss Grudem auch recht gegeben werden, dass ein solch wichtiges Ereignis wohl von einigen NT-Autoren beim Namen genannt worden wäre. Erfreulich ist Grudems bibeltreue Haltung, die im Artikel zum Ausdruck kommt. Mehrfach begründet er mit biblischen Aussagen über Jesus, dass Jesus vollkommen Gott ist und widerlegt damit die Kenosis-Theorie.

3.4 Fazit zur Untersuchung

Folgendes Zitat bringt die mit der Kenosis-Theorie verbundene Absicht treffend zum Ausdruck: „Denn der Kenotik geht es [...] darum, verständlich zu machen, wie der präexistente Logos in menschliche Beschränktheit ein- oder übergehen konnte. (Breidert 1977:23)“ Es wurde

sichtbar, dass die Kenosis-Theorie zwar ihren Namen vom Begriff in der von Paulus verfassten und hier untersuchten Perikope hat, sich jedoch keineswegs bloss auf diese Bibelstelle stützt, sondern weit umfassender ist. Für diese Studie wurde in Grudem's Hinweis erkannt, dass Paulus' Vers von Jesu Entäusserung, nicht von einer Entäusserung einzelner göttlicher Eigenschaften spricht. Eher beschreibt sie, dass die Entäusserung als allgemeines Knechtsgestalt Annehmen zu verstehen ist. Zudem ist anzunehmen, dass Paulus ein so wichtiges Ereignis, wie eine mögliche Entäusserung von göttlichen Eigenschaften, konkret beschreiben würde. Somit wird die paulinische Sicht erkennbar, dass er Jesus als wahren, vollkommenen Gott ansieht.

4 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Die Frage „Wer ist Jesus?“ wird von Personen in der Bibel sowie von früherlebenden und zeitaktuellen Theologen unterschiedlich beantwortet. Als Beispiel progressiver Theologie wurde auf Rohr hingewiesen. Dessen Artikel wurde von Kruger mit „Jesus ist mehr ein Vorbild fürs Leben als ein Objekt unserer Anbetung“ zusammengefasst. Dies scheint konträr zu beispielsweise Petrus‘ Aussage über Jesus (Joh 6,68) oder Jesu Aussage über sich (Joh 13,13; 14,6). In Anbetracht der unterschiedlichen Ansichten auf Jesus, wurde die Forschungsfrage „Was ist die paulinische Sicht auf Jesus im Philipperhymnus?“ gestellt und in dieser Studie erarbeitet. Dies geschah in der exegetischen Untersuchung vom theologisch gehaltvollen Bibeltext Philipper 2,6-11. Zudem erfolgte eine Untersuchung der Kenosis-Theorie, deren Name aus Philipper 2,7 entstammt und sich mit Jesu Menschwerdung auseinandersetzt. Es folgt an dieser Stelle die Zusammenfassung der Ergebnisse, die Beantwortung der Forschungsfrage und eine praktische Anwendung aus der Studie.

4.1 Zusammenfassung

Die exegetische Untersuchung im zweiten Kapitel hat gezeigt, dass die Erniedrigung und Erhöhung Jesu das Thema der Perikope ist. Die Erarbeitung der Einleitungsfragen hat ergeben, dass Paulus der Verfasser des Philipperbriefes ist. Die ausführliche Gattungsuntersuchung hat zum Ergebnis geführt, dass die Perikope wahrscheinlich der Textgattung Epainos (Lob) angehört. Auf jeden Fall ist davon auszugehen, dass sie nicht ein vorpaulinischer Hymnus darstellt. Paulus ist somit Verfasser der Perikope. Argumente dazu sind die vielen sprachlichen Verbindungen zum Rest des Briefes, die sprachlichen Parallelen zu den weiteren Paulusbriefen und die, laut Kommentatoren, fehlende Metrik der Perikope. Das bedeutet, dass die Perikope Paulus‘ Sicht auf Jesus wiedergibt.

In der Versauslegung von Vers sechs wurde mit Hilfe von Parallelstellen und Kommentaren die paulinische Sicht auf Jesu Präexistenz erkennbar. Paulus sieht Jesus als präexistent, bei der Schöpfung mitwirkend, schaffend und in seiner innersten Existenz bereits ewig bestehend, an. Für Paulus sind Jesu präexistente Gestalt und die Herrlichkeit Gottes verbunden. Er war aber bereit seine Gottgleichheit loszulassen.

Die paulinische Sicht in Vers sieben ist, dass sich Jesus aus eigener Entscheidung entäussert hat und damit verbunden ein verletzlicher und schwacher Mensch wurde. Wie alle anderen Menschen sieht er ihn Mühen, Krankheit und Tod ausgesetzt. Paulus hält fest, dass Jesus in seinem Aussehen als gewöhnlicher Mensch wahrgenommen wurde.

Im achten Vers wird die paulinische Sicht auf Jesu Handeln und Haltung erkennbar, nämlich, dass sich Jesus freiwillig erniedrigt und gedemütigt hat. Dies ist in Jesu Einordnung in die weltlichen Strukturen sichtbar und besonders an seiner gehorsamen Ausrichtung am Willen des Vaters, die sich in der erduldeten Kreuzigung zeigt.

In Vers neun wird die paulinische Sicht erkennbar, dass Gott Jesus, nach dessen freiwilligen Erniedrigung, über alles erhöht hat und Jesus den Namen Herr (Kyrios) verliehen hat. Das bedeutet für Paulus, dass Jesus Gott ist. Jesu Name ist unzertrennlich mit Gottes Eigennamen (JHWH, Kyrios) verbunden! Die Namensverleihung bringt zudem Jesu Machtbereich zum Ausdruck. Paulus' Herr ist nun über allen stehend und über alle und alles erhöht.

Vers zehn zeigt die paulinische Sicht, dass in Zukunft jedes Knie sich vor Jesus, dem Kyrios, beugen wird. Paulus weist im Vers auf Jesu universale Herrschaft hin, Herrschaft über die Engel, über die auf der Erde lebenden- und über die verstorbenen Menschen.

Im letzten Vers wird die paulinische Sicht auf Jesus deutlich, dass in Zukunft alle Jesus als Herrn bekennen werden. Es werden alle Jesus bekennen, aber nicht alle aus einem freiwilligen, vertrauensvollen Beziehungsverhältnis. Paulus spricht deshalb an dieser Stelle nicht von einer Allversöhnung, da für ihn der Glaube Voraussetzung für die Errettung ist.

Der Exkurs hat die paulinische Sicht gezeigt, dass Jesus Urbild und deshalb auch Vorbild ist. Die Perikope ist dogmatisch und ethisch zu verstehen.

Die Untersuchung der Kenosis-Theorie hat gezeigt, dass diese zwar ihren Namen von Philipper 2,7 hat, aber ein weit umfassenderes, theologisches Konstrukt ist. Bei diesem wird die Frage von Jesu Eigenschaften während seines Menschseins diskutiert, welche er besass und welche er als Mensch genutzt hat. Die ältere Kenosis-Theorie erarbeitende und vertretende Theologen betonen tendenziell Jesu göttliche Natur mehr als seine menschliche. In der modernen Kenosis-Theorie wird Jesu menschliche Natur mehr betont und dabei diskutiert, wieviel von ‚Gott‘ in Jesu menschlicher Kapazität gewesen sein kann. Als Ergebnis für die Studie kann, übereinstimmend mit Grudem, gesagt werden, dass Paulus in Philipper 2,7 nicht von einer Entäusserung göttlicher Eigenschaften gesprochen hat. Die Entäusserung göttlicher Eigenschaften hätte Paulus konkret erwähnt. Vielmehr betont Paulus in der Perikope eine allgemeine Entäusserung Jesu mit dem Annehmen der Knechtsgestalt. Es wurde die paulinische Sicht erkennbar, dass Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch ist.

4.2 Allgemeine Schlussfolgerung

Die paulinische Sicht auf Jesus anhand des Philipperhymnus ist, dass Jesus präexistent und an der Schöpfung beteiligt war, wahrer Mensch wurde und gleichzeitig wahrer Gott blieb, Herr ist

und dies in Zukunft, universal, alle Menschen und Engel bekennen werden. Zudem kommt Jesu Haltung zum Ausdruck. Er war Gott, hat aber freiwillig die göttliche Herrlichkeit losgelassen. Jesus hat demütig auf sein Leben verzichtet und lebte Gott gehorsam bis zu seiner Hinrichtung, um alle, die an ihn Glauben, zu retten. Gottes Liebe zu uns Menschen ist in Jesu Kommen, Leben, Sterben, Auferstehen und Erhöhung sichtbar geworden.

Paulus' Sicht auf Jesus wird auch in seinem eigenen Leben erkennbar. Dies zeigen die Apostelgeschichte sowie seine Briefe an die urchristlichen Gemeinden. Jesus ist das Urbild. Jesus ist sein Herr und anbetungswürdig. Jesus, mit seiner Verzicht-, Leidens- und Gehorsamsbereitschaft, ist sein Vorbild. Jesus ist seine Zukunftsperspektive, weil er weiss, dass er in Zukunft für immer bei ihm sein wird. Das wurde zu seinem Ziel. Paulus' veränderte Sicht auf Jesus - durch seine Begegnung mit ihm und daraus neuentstandenes Bibelverständnis (von jüdischem zu christologischem) - hat seine Lebensausrichtung, sein Verständnis von Gott und der Welt sowie sein tägliches Schaffen verändert.

Folgende praktische Anwendungen lassen sich aus der Studie ableiten. Erstens, dass Jesus Kyrios, Herr, und über alles erhöht ist, ermutigt, stärkt und tröstet in den Herausforderungen der Nachfolge. Dies gilt bereits für heute und dürfen Gläubige einander zusprechen oder sich selbst bewusst machen. Ist Jesus Herr ihres und meines Lebens, all unserer Lebensbereiche? Zweitens sind Gläubige zur selben Haltung des freiwilligen, demütigen Verzichts aufgerufen, wie Jesus es vorgelebt hat. Die Mitmenschen sollen höher geachtet werden als man sich selbst achtet. Gläubige sollen nicht eigennützig und nicht an den eigenen Vorteil denken, sondern das Wohl der Mitmenschen im Blick haben. Dadurch wird das Urbild und Vorbild Jesu, der Schöpfer, geehrt. Wer sich nicht selbst erhöht, sondern verzichtet und sich erniedrigt, wird von Gott geehrt werden. Leben sie und ich in Jesu Haltung der Demut und des andere Höherachtens?

4.3 Persönliche Schlussfolgerung

Ich habe dieses Thema gewählt, weil mir viele verschiedene Ansichten zu Jesus begegnen. In der Arbeit erhielt ich ein tieferes Verständnis von Paulus' Sicht auf seinen Herrn Jesus. Es wurde mir bewusster, dass Jesus freiwilligen Verzicht, Liebe und Demut vorgelebt hat und Christen grundsätzlich zu demselben aufgerufen sind. Ich denke, dies ist nur durch die Kraft des Heiligen Geistes möglich. Tägliche ‚stille Zeit mit Gott‘ hilft, sich auf Gott auszurichten, sich von ihm verändern zu lassen und aus dieser Beziehung zu leben. Die praktische Anwendung der ‚Gesinnung Jesu‘ versuche ich selbst umzusetzen: indem ich die Einheit mit anderen Christen suche, indem ich zuhöre und mein Gegenüber zu verstehen versuche und indem ich mit Gottes Hilfe nicht mich, sondern meinen Nächsten ins Zentrum stelle. In der

Jugendarbeit der FEG Goldach kann ich Paulus' Sicht auf Jesus, als wahren Menschen und wahren Gott sowie seine vorgelebte Haltung selbst leben und lehren.

Jesu Haltung ist entgegengesetzt zur heutigen Selbstverwirklichungskultur, dem Individualismus und Egoismus im Westen. Gemeinden und jeder einzelne Christ haben den Auftrag, anders zu leben, als es in der westlichen Gesellschaft vorgemacht und geprägt wird. Wie kann das gelingen? Dies könnte Gegenstand einer weiterführenden Studie sein, in der z.B. Jesu oder Paulus' Leben oder das Wirken des Heiligen Geistes in der Apostelgeschichte untersucht wird.

Abkürzungsverzeichnis

Nachfolgend sind die in der Arbeit verwendeten Abkürzungen aufgeführt:

Kenosis = Kenosis-Theorie

Schluep = Schluep-Meier

Literaturverzeichnis

- Aebi, Ernst (2020): *Kurze Einführung in die Bibel*, Winterthur: Bibellesebund.
- Barth, Gerhard (1979): *Der Brief an die Philipper*, Zürich: TVZ.
- Breidert, Martin (1977): *Die kenotische Christologie des 19. Jahrhunderts*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn.
- Burkhardt, Helmut, Fritz Grünzweig, Fritz Laubach und Gerhard Maier (Hrsg.) (1988): *Das grosse Bibellexikon - Band 2*, Wuppertal: R.Brockhaus Verlag.
- Coenen, Lothar und Klaus Haacker (Hrsg.) (2010): *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*, 2. Aufl., Witten: SCM R.Brockhaus.
- Danieloption.ch 1 (2023): Die 10 Gebote des progressiven Christentums, [online] <https://danieloption.ch/featured/die-10-gebote-des-progressiven-christentums/> [30.09.2023].
- Danieloption.ch 2 (2023): Jesus ist mehr ein Vorbild fürs Leben als ein Objekt unserer Anbetung, [online] <https://danieloption.ch/theologie/progressive-theologie/jesus-ist-mehr-ein-vorbild-fuers-leben-als-ein-objekt-unserer-anbetung/> [30.09.2023].
- Elberfelder Bibel* (2006): Witten-Dillenburg: SCM R.Brockhaus.
- Gnilka, Joachim (1987): *Der Philipperbrief*, Freiburg: Herder.
- Grössl, Johannes (2016): Die kenotische Christologie Martin Luthers, in: Grütz, Reinhard et al. (Hrsg.): *Neu hinsehen: Luther*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 214-235.
- Grudem, Wayne (2013): *Biblische Dogmatik - Eine Einführung in die systematische Theologie*, Hamburg: Arche-medien.
- Grütz, Reinhard, Stephan Mokry und Ludger Nagel (Hrsg.) (2016): *Neu hinsehen: Luther*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Günther, K. (1988): Hermeneutik, in: Burkhardt, Helmut et al. (Hrsg.): *Das grosse Bibellexikon - Band 2*, Wuppertal: R.Brockhaus Verlag, 559-561f.
- Haacker, K., H.G. Link und E. Tiedtke (2010): $\chi\rho\nu\sigma$, in: Coenen, Lothar und Klaus Haacker (Hrsg.) (2010): *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*, 2. Aufl., Witten: SCM R.Brockhaus, 561-563.
- Hafner, H. (1988): Kenosis, in: Burkhardt, Helmut et al. (Hrsg.): *Das grosse Bibellexikon - Band 2*, Wuppertal: R.Brockhaus Verlag, 775f.
- Haubeck, Wilfried und Detlef Häusser (2020): *Bibelgriechisch leicht gemacht - Lehrbuch des neutestamentlichen Griechisch*, Giessen: Brunnen.
- Hauck, Friedrich und Gerhard Schwinge (2002): *Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

- Häusser, Detlef (2016): *Der Brief des Paulus an die Philipper*, Giessen: SCM R.Brockhaus.
- Kogler, Franz (2008): *Herders neues Bibellexikon*, Freiburg; Basel; Wien: Herder.
- Lohmeyer, Ernst (1961): *Kyrios Jesus - Eine Untersuchung zu Phil. 2,5-11*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Maier, Gerhard (1990): *Biblische Hermeneutik*, Wuppertal: R.Brockhaus Verlag.
- Müller, Ulrich B. (2002): *Der Brief des Paulus an die Philipper*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Piper (2023): Can I really trust my interpretation of the bible? [online] <https://www.desiringgod.org/interviews/can-i-really-trust-my-interpretation-of-the-bible> [17.10.2023].
- Reifler, Hans Ulrich (2010): *Einführung in das Neue Testament - Die Bibel lieben, kennen und verstehen*, Nürnberg: VTR.
- Rienecker, Fritz, Gerhard Maier, Alexander Schick und Ulrich Wendel (Hrsg.) (2017): *Lexikon zur Bibel - Personen, Geschichte, Archäologie, Geografie und Theologie der Bibel*, 3. Aufl., Witten: SCM R.Brockhaus.
- Schlatter, Adolf (1954): *Die Briefe an die Thessalonicher, Philipper, Timotheus und Titus: Ausgelegt für Bibelleser*, Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.
- Schlupe-Meier, Christoph (2014): *Der Philipperbrief / der Philemonbrief*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft.
- Schnelle, Udo (2017): *Einleitung in das Neue Testament*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Smith, Kevin Gary (2021): *Research Methodology - Theologische Forschungsmethodik*, Zürich: ISTL.
- Thiessen, Jacob (2016): *Die umstrittenen Paulusbriefe - Abschriften und Fälschungen?*, Wien: LIT Verlag GmbH.
- Vollenweider, Samuel (2002): *Horizonte neutestamentlicher Christologie - Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Vollenweider, Samuel (2020): *Antike und Urchristentum - Wissenschaftliche Untersuchungen*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wiegard, Jesaja (2008): Bibelwissenschaft, in: Kogler, Franz (2008): *Herders neues Bibellexikon*, Freiburg; Basel; Wien: Herder, 98.
- Zodhiates, Spiros (Hrsg.) (2021): *Sprachschlüssel und Handkonkordanz - Elberfelder Studienbibel*, Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus.